

Dresdner
PHILHARMONIE

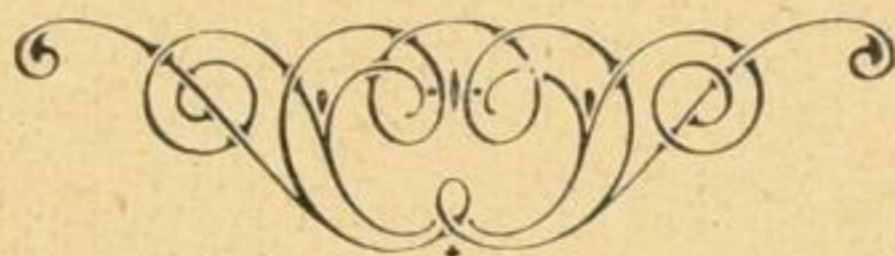
6. Abend
„MUSIK FÜR ALLE“

Donnerstag, den 26. Februar 1948

Der Tanz
im Wandel der Zeiten

Dirigent.

Prof. Heinz Bongartz



V O R T R A G S F O L G E

1. a) *Willibald Gluck*: Reigen seliger Geister — Aus »Orpheus«
 b) *Francois Gossec*: Gavotte
 c) *Luigi Boccherini*: Menuett

2. a) *Wolfgang Amadeus Mozart*: Drei deutsche Tänze (Es-dur)
 Kanarienvogel
 Schlittenfahrt
 b) *Franz Schubert*: Tanz aus der Ballettmusik »Rosamunde«
 (G-dur)
 c) *Johannes Brahms*: Ungarische Tänze Nr. 5 und 6

3. *Johann Strauß*:
 a) Piccicato-Polka
 b) Walzer: G'schichten aus dem Wiener Wald

4. *Boris Blacher*: Aus der Ballettsuite »Fest im Süden«
 a) Ouvertüre
 b) Liebesduett
 c) Tango

5. *Werner Egk*: Georgica — Drei Bauerntänze für Orchester
 a) Tranquillo
 b) Allegretto
 c) Allegro

6. *Maurice Ravel*: Bolero

Zur Einführung

Zu allen Zeiten hat es eine enge Verbindung zwischen Kunst- und Tanzmusik gegeben. Sei es, daß die Werke hervorragender Komponisten als „abgesunkenes Kulturgut“ auf den Tanzböden erklangen, wie zum Beispiel solche von Johann Sebastian Bach, sei es, daß umgekehrt Tanzweisen, Tanzrhythmen von den Komponisten aufgegriffen und verarbeitet wurden. Mozarts, Beethovens, Schuberts Tänze gehen darauf zurück, aber auch in den Scherzi der Sinfonien von Beethoven und Bruckner, in manchen Sinfoniesätzen von Tschaikowsky und Dvořák, von Prokofieff und Schostakowitsch sind Einflüsse von volkstümlicher Tanzmusik zu erkennen. Und immer wieder hat es die Komponisten verlockt, den Tanz als selbständige Kompositionsform heranzuziehen, ihn kunsthaft zu stilisieren, vor allem auch im musikalischen Drama, in der Oper, die zeitweise ohne ihn nicht denkbar war.

Die Heimat des Balletts ist Frankreich, und so nimmt es nicht Wunder, wenn wir auch in den Reformopern Glucks dem Tanz begegnen. Aus seiner ersten, mit Calzabigi geschaffenen, „Orpheus und Eurydike“, ist der „Reigen seliger Geister“ ein Musterbeispiel für die edle Einfachheit des Stils, die Gluck an die Stelle des überschwenglichen Pathos der Barockoper zu setzen bemüht war. In seine Fußstapfen trat François Joseph Gossec, aus dessen zahlreichen Ballettkompositionen die D-dur-Gavotte ungemein populär geworden ist. Ein liebenswürdiges Stück Musik, das die graziöse Tanzart sehr charakteristisch vertritt.

Zu den Meistern, die es nicht unter ihrer Würde hielten, Tanzmusik zu schreiben, also „Gebrauchsmusik“ zu komponieren, wie man heute sagt, gehört kein Geringerer als Wolfgang Amadeus Mozart. Als „k. k. Kammerkompositeur“ lieferte er zur Karnevalszeit für die Hoftheaterdirektion allerlei Tänze, Ländler, Menuette und „Teutsche“, die dann bei den Maskenbällen in den Redoutensälen erklangen. Gebrauchsmusik und doch Kunstwerke letzter Vollendung — das eine schließt das andere nicht aus: eine Lehre für unsere Komponisten! Interessant zu sehen, wie Mozart dabei „experimentierte“, in der Form, in der Instrumentation. Man sieht daraus deutlich, daß er mit Lust und Liebe am Werke war. Die „Sechs Deutschen Tänze“ vom Januar 1791 sind für zwei Violinen, Baß, zwei Flöten, Pickelflöte, zwei Oboen (bzw. zwei Klarinetten), zwei Fagotte, zwei Hörner, zwei Clarinen (Trompeten) und Pauken gedacht. Für den Tanzboden schrieb auch Johann Strauß seine Tänze, seine unsterblichen Walzer vor allem,

und spielte sie gleich selbst mit seiner Kapelle, den Damen den Kopf verdrehend, die Männer hinreißend. Große Musiker haben diese Tänze bewundert. Johannes Brahms schrieb auf einen Fächer die ersten Takte der „Schönen blauen Donau“ und darunter die vielsagenden Worte: „Leider nicht von Johannes Brahms.“ Dabei hat er selbst betörend schöne Wiener Walzer geschrieben und dazu die „Ungarischen Tänze“; sie sind für viele Laien der Inbegriff der Brahmsschen Musik. Gewiß, sie sind schön und liebenswert, aber Brahms hat noch einiges andere geschrieben; lernt es kennen!

Die zeitgenössischen Komponisten haben sich seit Strawinsky und Prokofieff mit Vorliebe der Ballettkomposition zugewandt. Unter den jungen Deutschen ist es vor allem Werner Egk, der mit dem „Joan von Zarissa“ und seinem neuesten Werk, dem Faust-Ballett „Abraxas“ Entscheidendes zur Erneuerung dieser Kunstgattung beigetragen hat. Unter dem Titel „Georgica“, zurückgehend auf ein „ländliches“ Gedicht Vergils, faßt er drei „Bauernstücke für Orchester“ zusammen, Orchesterstücke, aus denen uns bayrische Jodler, älplerische Schrammelmusik, allerdings aufs geistreichste sublimiert, entgegenönen, gewissermaßen „Schnadahüpfel auf Strawinsky-Art“. Wie einer der heutigen Tänze auf die Ebene der Kunstmusik gehoben werden kann, zeigt in gültiger Weise der „Tango“ aus dem Ballett „Fest im Süden“ von Boris Blacher. Eminent tänzerische Musik, aus der der Komponist eine Suite für den Konzertsaal zusammengestellt hat, tänzerisch bis hinein in die zarten Klänge des „Liebesduetts“. Ravel endlich, der große Franzose, greift im „Bolero“ auf einen Tanz seiner pyrenäischen Heimat zurück, den er auf die seltsamste Weise stilisiert, indem er ein Thema, eine seltsame Melodie, fünfzehn Minuten lang sich ständig wiederholen läßt, über dem eisernen Rhythmus des Bolero, in immer mächtiger werdender Steigerung durch Einsetzen immer neuer Instrumente des großen Orchesters, das durch eine Oboe d'amore, eine kleine Klarinette, eine kleine Trompete in D und durch drei Saxophone um neue Klangfarben bereichert ist. Der Hörer ist gepackt, geradezu beschworen vom Schlangenblick dieser Musik, bis ihm noch ein letzter Schock zuteil wird, durch jene unvermutete Modulation nach E-dur, mit der das bisher durchgehaltene C-dur beim letzten Themeneintritt abgelöst wird. Kein Wunder, daß auch diese Musik die Choreographen angeregt hat, das Tönende im Tanz sichtbar zu machen.

Dr. Karl Laux